

Die kleine Müller und die freche Pollatscheck

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 50

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die kleine Müller und die

Wenn man über Feld geht, draußen vor den Garten der Vordachhäuser, wenn man durch den Wald wandert und über See und Hügel blickt und alles still und voller Einsamkeit findet und man denkt daran, daß man in diesem Augenblick in der Stadt Tausende und Abertausende in den Büros eingesperrt sind, wo sie in der Morgenfrühe ansetzen und erst abends wieder entlassen werden, dann weiß man es, daß das Büro etwas sehr Böses sein kann. Hermann Hesse hat sich einmal an die Quabrickle gestellt und die Menschen der Leute beobachtet, die am Morgen ins Büro hasten. Und all diese Gesichter hat er voll tiefen Mißtraus gefunden. Soll es anders sein. Ich habe eine Bürolistin gekannt, die gelegentlich am Morgen mit dem Schreier: «Achtung Herr Chef!» aus dem Schlummer fuhr. Wie manche werden beim ersten Augenmaßeckel von Göttemen überfallen: «Was gibst du heute in Büro zu tun?» «Hab ich gestern das Dossier besorgt? Ist der Brief an Firma K. abgeschickt worden? Man stürzt die Tasse Kaffee hinunter, die die Mutter still auf den Tisch gestellt hat, essen mag man nichts, wie alle Bürolisten am Morgen keinen Brocken heranzubringen; man rennt dann ins Büro; man sieht zu den Bergen hinüber, ahnt die Welle des Sees und weiß, daß draußen große, herbe Wiesen liegen, daß der weiße Himmel sich über Bourgeois, graue Felder und stille Baumgruppen spannt, aber das gefräßige Büro ruft, und man rennt mit tausend andern durch die Stadt, schmeißt irgendwo in einem Vorraum die Garderobe an den strahlen Haken, stülpt sich die Armschoner über und setzt sich an seinen alten Platz. Man ordnet.



Herr Bänch, der junge Mann, bene um Fädelhüter und unterhaltige Beziehungen mit dem Tippfräulein der Firma 102-4-011

Dossiers, notiert Zahlenkolonnen, zerrnnt sich über barschraubend klingenden Differenzen im Buch des Kopf, gerät wegen eines kleinem hingeworfenen Worts des Chefs in Verwirrung und Frostslosigkeit, verfällt durch ein kleines Lob des Vorgesetzten in riesenhafte Freude oder das andere Mal durch Schikansen der Neben-, Unter- und Oberarbeiter in Ueberdruß: so vergeht der kleine, laustende Tag. Darzwischenhinein stellt man einen Blumentopf ans Fenster, betrachtet ihn



Der Lehrling Willi beginnt seine schwere Arbeit mit dem »Zwischen«

zwischen der monotonen Arbeit hindurch wie einen lieben Boten jener Natur, die von der asphaltierten Stadt verdrängt worden ist und die man wohl nie mehr zu sehen bekommt, denn es ist immer früh morgens, wenn man ins Geschäft rennt, und es ist immer spät abends, wenn man von Pult nach Hause geht.

Ach, da gibt es während eines solchen Bürotags Tausende von kleinen Szenen, die vor der Wellgeschichte nichts bedeuten, die aber die Seelengeschichte eines kleinen Bürolisten aussprechen. Die Stenotypistin schreibt den ganzen Tag, bis ihr der Kopf schwadelt und ihre Gedanken leicht wie Ballons werden; die kleine Müller aus dem obren Stock hat Blei in den Fingern und wird geschrien, weil sie für die Briefe doppelt so viel Zeit braucht, wie die freie Pollatscheck. Sie erwartet ständig die Entlassung.

Und zu Hause ist ihre Mutter krank. Oder die stille Fischer kommt nicht nach mit den Telefonverbindungen, wird angeschrixt, gerät in Verzweiflung, schlachtet so etwas nebenbei, wird wieder angeschrixt, schlachtet wieder, ist abends bleich und stiert, rennt beim mit leerem Kopf, kann kein Buch mehr lesen, fällt ins Bett, träumt von den verwirrenden Schritten und Süsspeitsche der Telefonorgel, schlachtet und wacht auf, und alles fängt wieder ganz von vorne an. — Der Chef bringt am Morgen eine millimätre Miene



Die Putzfrau

mit und die Angestellten wintern oft ganz zu Unrecht eine bevorstehende Schikane; sie vergessen, daß auch der Chef zu Hause ein Privatleben mit all seinen Nöten und Leiden hat, vorgelesen nur

freie Pollatscheck

allzuoft, daß es wirklich nicht immer leicht ist, die tausend Fäden des Geschäftsganges fortwährend mit wachen Sinnen in der Hand zu halten. Der hellste Sonnenschein ist ihm gleichgültig, wenn seine Geschäfte kritisch und gefährlich stehen. Diese Leiden sind gewiß unpatetisch und die Dichter, die draußen auf stillen verträumten Herbstwegen wandern, pfeifen darauf und heißen sie etwas allzurasch Speißbürgerlein. Und wenn heilspeisig wie die Zeitungen melden, daß Herr S. sich wegen geschäftlicher Dinge das Leben genommen hat, denkt diese Dichter: das ist ein schäbiger Tod... wegen geschäftlicher Dinge. Aber wenn Herr S. besichtigt wird, stehen die Angestellten schütchtern und etwas geschlagen vor dem aufgeworfenen Hügel und erinnern sich daran, wie viele kleine, erbärmliche und aufreibende Dinge im Büro wirklich geschahen. Die aufreiben, aufreiben! Denken daran, daß man oft an Bürofenster steht, im Frühling, im Sommer und im frischen Herbst, die Vogel singen hört und die hellen Ländchen sieht und man weiß: hier an diesem Pult bist du angekettet, hast verdummt, ein halbes oder ganzes Leben lang diese Bagatellen deines Geschäftes klug ernst zu nehmen, gehst langsam in der Maschinerie unter, wirst selbst eine Arbeitsmaschine und verlierst, singenden Vogel zu achten, oder auch die wandelnden Zeichen der verschiedenen Jahreszeiten zu lieben und die Ländchen frisch und hell zu finden. Und wenn sie solches denken, die kleinen, lieben Angestellten und Bürogefangenen, fühlen sie mit Herrn S., der freiwillig aus dem Geschäftslaben geschieden ist, Mitleid. Sie stehen vor dem Hügel, beten ihre Sache und hören die Frau des Herrn S. schluchzen. Und sie schluchzen mit, die armen, guten Angestellten.



Der Herr Unternehmer



Dieser sehr beliebte Mann, mit gut durch Käse, genannt, heißt in Bern »Schädeler«; der Herr verwechselt er den »Falter« und zahlt den »Lapp« oder »Bolle« aus



Im Schatten der Fäden. Das »Tippfräulein« hat ihre aussergewöhnlichen Tätigkeiten (die Fortsetzung des Romans »Gib mich frei«)



Neuzeitige Aufnahme der kleinen Privatsekretärin und ihres großen Chefs